

Keine Extreme, aber viel Bauchgefühl

Diknu-Schneeberger-Trio präsentierte mit viel Musizierfreude Sinti-Jazz im Caféieur Rilke

VON SIMON HAAS

BACKNANG. Für die einen kann der Jazz nicht vergrübelt und clever arrangiert genug sein. Für andere, den späten John Coltrane etwa, und mehr noch, für seine Frau Alice, war Musik und Spiritualität ein und dasselbe. Diknu Schneeberger sind beide Extreme fremd, unüberhörbar. Der 22-Jährige vertraut dem Bauchgefühl mindestens ebenso sehr wie seinem technischen Können. Schneebergers Zugang zum Jazz ist alles andere als theoretisch; er spiele, weil es ihm eben Spaß mache und Lust bereite, sagt er. Insofern war die „Wohlfühl-Welt“ im Rilke die ideale Location für den Sinti-Jazz des Trios: Es gab italienischen Wein, Quiche lorraine, Espresso aus dem Siebträger – und Zitronentörtchen. „Die müsst ihr unbedingt probieren“, so der junge Bandleader in seiner Begrüßung.

Zunächst aber gab der einstige Wiener Wunder-Teenager (2006 erschien sein Debütalbum) gut zwei Stunden üppige Arpeggios und halsbrecherische Tonleiter-Artistik zum Besten. Das Trio komplettierte Diknus Vater Joschi am Kontrabass und Martin Spitzer an der Rhythmus- und einmal sogar an der Leadgitarre. Spitzer leistete im Übrigen hervorragende Arbeit; gerade im schmissig-groovigen Gypsy-Jazz braucht es eine routinierte Rhythmus-Sektion, ob an der Gitarre oder am Schlagzeug. Das Repertoire der familiär verbandelten Sinti, allesamt traditionell (noch) ohne akademische Ausbildung, reicht von klassischen Musette-Walzern bis hin zu lateinamerikanischen Bossa-nova-Balladen. Im Gepäck hatten sie freilich auch ihr neuestes Album: „Friends“ heißt es und soll den Sinti-Jazz in einer „neuen Farbe“ zeigen. Mit Schneebergers Interpretation des Beatles-Songs „And I Love Her“ tut es das auch zweifellos. Berühnungsängste mit dem Pop? Fehlanzeige.



Versetzte die Rilke-Besucher in die Welt Django Reinhardts und Kollegen: Diknu-Schneeberger-Trio.

Foto: E. Layher

Harmonische Experimente wie etwa von Gypsy-Jazz-Größe Biréli Lagrène blieben die Ausnahme. Diknu Schneebergers Improvisationen und Phrasierung aber: durchweg originell, seine Akzentuierungen äußerst präzise. Und wie seine Finger, selbst bei schwierigsten Phrasen, über das Griffbrett hinwegflogen, war schon beeindruckend. Schneebergers Spontaneität verhinderte indes, dass es – ob des pausenlos swingenden Grooves – nicht allzu eintönig wurde. Als am Ende von „Nuages“, einem Django-Reinhardt-Stück, der vermeintliche Schlussakkord erklingt, zupfen seine Finger einfach munter weiter. Schnee-

berger grinst spitzbübisch dem überraschten Martin Spitzer entgegen. Und zuckt mit den Schultern. Soll heißen: Ich weiß zwar nicht genau, was ich da gerade mache – aber ich kann halt nicht anders.

In den Eigenkompositionen von „Martin und mir“, wie sie Schneeberger stets ankündigte, ließ es das Trio meist gemächlicher angehen; hier und da konnte man Versatzstücke aus Jazz-Standards entdecken. In „One for Barbara“ war ein Echo der Bossa-nova-Schmonzette „Vou Te Contar“ zu hören, in „Friends“ ein Melodie-Fragment von George Gershwins „Summertime“. Etwas irritierend: Die eigenartige Hintergrundbeleuchtung

im Rilke wechselte öfter die Stimmung, als Schneeberger die Akkorde.

Der Höhepunkt des Abends waren freilich die Kompositionen von Gypsy-Jazz-Begründer Django Reinhardt, die im zweiten Teil größeren Raum einnahmen. Zwar vermochten selbst Up-tempo-Stücke wie „Micro“ nicht, das teiler mattete Publikum von den Stühlen zu reißen. Das spielfreudige Trio trug daran jedenfalls keine Schuld. Am Ende reichte der Applaus nur für eine Zugabe. Die Zitronentörtchen waren zu diesem Zeitpunkt bereits ausverkauft, übrigens ebenso wie die Veranstaltung selbst. In beiden Fällen zu Recht.